

100%

tb.glarus 

Das Magazin der tb.glarus zur Energiezukunft für Sie
3/2026



Wasserkraftprofis

Wie kommt der Strom vom Bergbach in die Steckdose? Matthew Brandt, Stefan Mittner und Remo Becker nehmen Besucherinnen und Besucher im Kraftwerk Luchsingen mit auf eine spannende Entdeckungsreise.



Starkes Team, starke Leistung

Mitarbeitende der tb.glarus nahmen am 41. Klöntalerseelauf teil und zeigten auch abseits des Arbeitsalltags Ausdauer und Teamgeist. Zur Auswahl standen die anspruchsvolle 13-Kilometer-Runde um den Klöntalersee mit 287 Höhenmetern oder die 7 Kilometer lange halbe Seeumrundung. An den Start gingen Jürg Blumer, Arno Gubser, Lubi Kocic-Kellenberger, Michael Schärer, Pirmin Schneider und Jamie Spörri. Im Ziel überwogen trotz müder Beine die Freude über die sportliche Leistung und das gemeinsame Erlebnis.

Liebe Leserin, lieber Leser



Was haben ein Kraftwerk und ein Glasfasernetz gemeinsam? Beide leisten Tag für Tag einen wichtigen Beitrag dafür, dass unser moderner Alltag funktioniert. Und doch nehmen wir sie meist erst wahr, wenn sie einmal nicht funktionieren.

Mit dem neuen Besucherführungskonzept im Kraftwerk Luchsingen rücken die tb.glarus einen Teil dieser Infrastruktur ins Blickfeld. Schulklassen und interessierte Gruppen erhalten spannende Einblicke in die Welt der Wasserkraft (ab Seite 6).

Unter den Strassen von Glarus ist in den vergangenen Jahren das Glasfasernetz entstanden. Mit dem Abschluss der grossen Ausbautappe haben die tb.glarus nun einen grossen Meilenstein erreicht. Lesen Sie in dieser Ausgabe, was das für Haushalte und Unternehmen bedeutet.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre.

Martin Zopfi-Glarner, Geschäftsführer tb.glarus

Aus dem Inhalt



Glasfaser für Glarus

Wie gelangen Daten als Lichtsignale bis ins Wohnzimmer? Ein Blick hinter das Glarner Glasfasernetz.



Infografik: Europas Stromnetze

Die Schweiz ist eine wichtige Drehscheibe innerhalb des europäischen Verbundnetzes.



Energiegespräch mit Tina Gojani

Weniger Fläche, weniger Verbrauch: Tina Gojani lebt im Tiny House und kennt das Potenzial im Kleinwohnen.

Impressum

8. Jahrgang, September 2026, erscheint vierteljährlich

Herausgeber: Technische Betriebe Glarus, Feldstrasse 1, 8750 Glarus,

Tel. 058 817 11 00, info@tbglarus.ch, tbglarus.ch

Redaktionsadresse: Redact Kommunikation AG, 8152 Glattbrugg; redaktion@redact.ch

Projektleitung: Anita Pillet | **Gestaltung:** Dana Berkovits, Jacqueline Müller, Christoph Schiess

Druck: Vogt-Schild AG, 4552 Derendingen

gedruckt in der
schweiz

myclimate
Wirkt, Nachhaltig
Drucksache
myclimate.org/01-26-976332

MIX
Papier | Fördert
gute Waldnutzung
FSC® C012018



Martina Schwizer,
wissenschaftliche Mitarbeiterin
und Doktorandin am RISE-HSG,
dem Institute of Responsible
Innovation, Sustainability and
Energy der Universität St. Gallen.

NACHGEFRAGT

Wie entsteht Akzeptanz für Windenergie bei der Bevölkerung?

Information allein reicht nicht, es ist auch eine Frage der Emotionen. Zu diesem Ergebnis kommt unsere aktuelle Studie in der Region St. Gallen. 75 Prozent der Befragten stehen Windenergie sehr oder eher positiv gegenüber, nur eine kleine Gruppe von 11 Prozent lehnt sie stark und emotional ab. Transparente Verfahren, regionale Wertschöpfung und finanzielle Beteiligung sind wichtig, aber am Ende geht es um Vertrauen in die handelnden Akteurinnen und Akteure. Das entsteht aus lokaler Verankerung und Gesprächen mit Menschen vor Ort. Dabei gilt es, die realistischen Auswirkungen von Windkraftanlagen greifbar zu machen und den Nutzen aufzuzeigen: sauberer, einheimischer Strom mit hohem Winteranteil.

GEMEINSAM SOLARSTROM NUTZEN – JETZT EINFACH ONLINE STARTEN

Sie besitzen eine Photovoltaikanlage oder möchten günstigen Solarstrom direkt aus Ihrem Gebäude nutzen? Mit der neuen Plattform der tb.glarus wird die Gründung einer Eigenverbrauchsgemeinschaft (EVG) so einfach wie nie zuvor.

Über die digitale Plattform können Eigentümerinnen und Eigentümer sowie Interessierte in wenigen Schritten prüfen, ob eine EVG möglich ist, passende Teilnehmende finden und den Gründungsprozess direkt online starten. Die Plattform liefert wichtige Informationen zur Anschlussituation und begleitet Sie von der ersten Abklärung bis zum laufenden Betrieb.



Entdecken Sie die Möglichkeiten Ihrer Liegenschaft und starten Sie den Weg zur eigenen EVG. Schnell, digital und mit der Unterstützung der tb.glarus:
tbglarus.ch/evg



Mehr Überblick im Kundenportal

Das Kundenportal der tb.glarus ist ab sofort in einer neuen Version online. Freuen Sie sich auf folgende Neuerungen:

- Modernes Design
- Alle Produkte auf einen Blick
- Detaillierte Verbrauchsübersicht inklusive Rechnungen der letzten fünf Jahre
- Praktische Energiespartipps



Das Kundenportal der tb.glarus steht allen Kundinnen und Kunden kostenlos zur Verfügung:
kundenportal.tbglarus.ch

SEIT WANN GIBT ES EIGENTLICH...?



TRAKTOREN

Die neolithische Revolution vor rund 10 000 Jahren markiert einen Wendepunkt der Menschheitsgeschichte: Aus Jägern und Sammlerinnen wurden sesshafte Bäuerinnen und Viehzüchter.

Mit der Sesshaftigkeit begann die systematische Bewirtschaftung der Böden. Über Jahrhunderte steigerten neue Werkzeuge wie der Bodenwendepflug, bessere Zuchtmethoden und effizientere Anbausysteme die Erträge. Zugtiere wie Pferde und Ochsen zogen als «Motoren» Pflüge, Eggen und Wagen. Dennoch blieb körperlich schwere Arbeit lange Alltag. Gemäht wurde mit der Sense, Heu gewendet und Dünger verteilt mit der Gabel. Erst im 19. Jahrhundert begann mit der Dampfmaschine die Mechanisierung der Landwirtschaft. Dampftraktoren ersetzten Zugtiere. Um 1900 setzte sich der Verbrennungstraktor durch und prägte das 20. Jahrhundert.

Der Anteil der Landwirtschaft an den gesamtschweizerischen Treibhausgasemissionen beträgt heute rund 15 Prozent. Um diesen zu senken, rücken alternative Antriebstechnologien in den Fokus. E-Traktoren gelten als vielversprechende Option: Sie arbeiten leiser, verursachen weniger Emissionen und reduzieren die Betriebskosten. Ein Vorreiter ist der Schweizer Hersteller Rigitrac. Sein seit 2021 europaweit zugelassener Elektrotraktor kommt im Gemüse- und im Rebbau sowie im kommunalen Unterhalt zum Einsatz.

Dem Strom auf der Spur

Wie wird aus einem Bergbach Strom für über 5000 Haushalte? Wer das Kraftwerk Luchsingen besucht, erlebt die Antwort Schritt für Schritt. So wie die Gymiklasse der Kanti Glarus auf ihrer Entdeckungsreise.

TEXT GABRIEL VILARES FOTOS MARTIN LANDOLT

Grüäzi», klingt es noch etwas zaghaft aus den Kehlen der zehn Schülerinnen und Schüler. Stefan Mittner lächelt und sagt: «Ich schlage vor, wir duzen uns.» Mehr braucht es nicht, um das Eis zu brechen. Wenig später schwebt die Halbklassse des ersten Gymnasiums der Kantonsschule Glarus mit der Luftseilbahn Luchsingen–Brunnenberg von der Talstation dem Kraftwerk der tb.glarus entgegen. In exakt fünf Minuten und vier Sekunden gewinnt sie 500 Höhenmeter. Oben warten an diesem heissen Sommertag nicht nur angenehmere Temperaturen, sondern auch Einblicke in eine Welt, die den meisten sonst verborgen bleibt.

Für Mittner ist diese Welt längst vertraut. Seit diesem Sommer führt er gemeinsam mit Remo Becker und Matthew Brandt Schulklassen und Besuchergruppen durch das 2024 umfassend modernisierte Kraftwerk Luchsingen. Die Guides wollen zeigen, wie aus dem Wasser des Bergbachs CO₂-freier, erneuerbarer Strom für über 5000 Haushalte entsteht und seinen Weg in die Steckdose findet.

Böse wird hier nur der Bösbächibach

«Wer weiss, welche Arten von Wasserkraftwerken es gibt?», fragt Mittner in die Runde und rollt schwungvoll zwei Poster aus. Einzelne Hände werden zögerlich aufgestreckt. Während er den Unterschied zwischen Speicher- und Laufwasserkraftwerken erklärt, wandern die Blicke der Jugendlichen immer mal wieder zum imposanten Bergpanorama.

Nach der kurzen Einführung geht es endlich hinaus ins Gelände. «Nun habt ihr genug gehört», sagt Remo Becker und übernimmt mit einem Schmunzeln. «Wir schauen uns an, wo die ganze Reise beginnt.» Der Weg führt über einen nur für die Besuchergruppe passierbaren Pfad zur Wasserfassung des Bösbächibachs. Für den 15-minütigen Weg gibt Becker der Klasse eine Aufgabe mit: «Auf wie viele Seitenbäche trifft ihr unterwegs?» Nun richten sich die Blicke nicht mehr nur nach vorne, sondern auch nach links und rechts. →



Hier läuft was. Aus dem rauschenden Bergbach wird Schritt für Schritt erneuerbarer Strom für über 5000 Haushalte.

«Wenn die Jugendlichen selbst etwas entdecken und erleben können, bleibt viel mehr in ihren Köpfen hängen.»

Remo Becker

Neugier ausdrücklich erwünscht: Im Kraftwerk Luchsingen heisst es für die Schülerinnen und Schüler mitdenken, mitmachen und entdecken.



Matthew Brandt, Stefan Mittner und Remo Becker (von links) kennen im Kraftwerk Luchsingen fast jeden Schalter – und viele spannende Geschichten dazu.



Hier schlägt das Herz des Kraftwerks Luchsingen: Im Maschinenhaus wird die Kraft des Wassers in erneuerbaren Strom verwandelt.

Wasser marsch!
Bei strahlendem Sonnenschein ging die Gymiklasse der Kanti Glarus auf Entdeckungstour rund um das Kraftwerk Luchsingen.

Auf einer Höhe von 1104 Metern über Meer endet die kurze Wanderung. Hier wird das Wasser gefasst und in die Hangrohrleitung abgeleitet. Der Guide muss nun deutlich lauter sprechen. Das Rauschen des Bösbächibachs, der seinen Namen nicht umsonst hat, übertönt ihn beinahe. Bis zu 1200 Liter Wasser pro Sekunde donnern hier je nach Wetter den Berg hinunter. «Hat es hier eigentlich Fische?», möchte eine Schülerin wissen. «Nein, aber andere Kleintiere», weiss Becker. Kurz darauf löst er die Suchaufgabe auf: Zehn Seitenbäche hat die Klasse entdeckt. «Korrekt», sagt er zufrieden.

Riesige Becken, riesige Wassermengen

Für Becker ist genau diese Mischung aus Theorie und Praxis entscheidend. «Mir war wichtig, dass die Führung verständlich bleibt und wir die Jugendlichen nicht mit Informationen überhäufen», sagt er später. «Wenn sie selbst etwas entdecken und erleben können, bleibt viel mehr in ihren Köpfen hängen.»

So beispielsweise auch, als ein Schüler ein paar hundert Meter weiter unten selbst Hand anlegen kann. Mit einem grossen Schlüssel öffnet er den Grundablass einer Wasserfassung eines der zehn Seitenbäche. Augenblicklich schiesst das Wasser durch den Schacht. Die Jugendlichen treten näher, beobachten neugierig und diskutieren angeregt miteinander. Genau auf solche Momente hofft Becker: «Dieser Blick hinter die Kulissen ist einmalig.»

Beim nächsten Halt werden die Augen der Schülerinnen und Schüler immer grösser. Bei den beiden riesigen Ausgleichsbecken ergreift Matthew Brandt das Wort. Er zeigt auf einen Metallwürfel neben ihm. «Dieser entspricht einem Kubikmeter Wasser. Was denkt ihr, wie viel Mal hat dieser Würfel in den beiden Becken Platz?» Mehrere Zahlen werden in die Runde

geworfen. Die Antworten reichen von einigen Hundert bis zu mehreren Tausend. Beide Becken verfügen insgesamt über ein Speichervolumen von rund 30 000 Kubikmetern. «Das entspricht etwa einem Zug mit 250 Güterwagen», erläutert Brandt.

«Das ist wie im Alpamare»

Solche Vergleiche wählt der Guide bewusst. «Fakten allein reichen nicht. Die Leute müssen sich darunter etwas vorstellen können.» Die Gruppe befindet sich mittlerweile im Stollen der Zentrale Brunnenberg. Von hier aus fliesst das Wasser mittels Druckrohrleitungen ins Tal. «Stellt euch eine riesige Wasserrutsche im Alpamare vor», beginnt Brandt schmunzelnd. «Je höher und steiler die Rutsche, desto schneller werdet ihr. Genau dieses Gefälle macht sich das Kraftwerk zunutze. Zusammen mit der Wassermenge entscheidet es darüber, wie viel Strom produziert werden kann.»

Mit der Seilbahn geht es wieder hinunter ins Tal. Die Führung endet dort, wo aus der Kraft des Wassers tatsächlich Strom entsteht. In der Zentrale Luchsingen macht Mittner den Abschluss. Er erklärt, wie das Wasser mit hohem Druck auf die Turbine trifft, den Generator antreibt und elektrische Energie erzeugt. Die Technik beeindruckt. Fast noch eindrücklicher ist aber, wie viele Stationen das Wasser bereits hinter sich hat, bevor es hier unten ankommt.

«Hat es euch gefallen?», fragt Mittner in die Runde. Die Antwort fällt eindeutig aus: Das Klatschen der Jugendlichen füllt den Raum. Den drei Guides huscht ein Lächeln über die Lippen. Strom ist etwas, das im Alltag selbstverständlich aus der Steckdose kommt. Nach einem Nachmittag im Kraftwerk Luchsingen hat er plötzlich eine Geschichte. ←



«Junge Menschen prägen die Energieversorgung von morgen»

Warum braucht es ein neues Besucherführungskonzept?

Mit der Erneuerung zwischen 2022 und 2024 ist das Kraftwerk Luchsingen noch attraktiver für Führungen geworden. Die Nachfrage ist gross. Wir möchten zeigen, was tatsächlich hinter dem Strom aus der Steckdose steckt. Hier wird der Weg des Wassers von der Fassung bis zur Stromproduktion erlebbar – und damit auch das Zusammenspiel von Energieproduktion und Natur.

Warum richtet sich das Angebot besonders an Schulklassen?

Junge Menschen prägen die Energieversorgung von morgen. Deshalb sollen sie verstehen, woher unser Strom kommt. Gleichzeitig möchten wir ihr Interesse an Technik und Naturwissenschaften wecken. Das kann später sogar ihre Berufswahl beeinflussen.

Welche Rolle spielt das KW Luchsingen für die Region?

Mit einer Jahresproduktion von rund 22,5 Millionen Kilowattstunden ist das Kraftwerk ein wichtiger Pfeiler der regionalen Energieversorgung. Es produziert erneuerbaren Strom für über 5000 Haushalte – direkt im Glarnerland, mit der Kraft unseres Wassers.

Was lernen Schulklassen ausserhalb des Schulzimmers?

Sie erleben Energie mit allen Sinnen. Sie hören und spüren die Kraft des Wassers, sehen die Speicherbecken und verfolgen den Weg bis zur Stromproduktion. So werden abstrakte Zahlen und Begriffe plötzlich greifbar.

Was sollen die Besucherinnen und Besucher mitnehmen?

Ich wünsche mir, dass sie mit einem neuen Bewusstsein für den Wert unserer regionalen Wasserkraft nach Hause gehen. Wenn sie den Strom aus der Steckdose danach mit anderen Augen sehen, haben wir unser Ziel erreicht.

Besucherführung

Die Besucherführung entstand gemeinsam mit der Bildungsplattform Linie-e und kann von Gruppen jeweils vom 1. Mai bis 31. Oktober gebucht werden.

Anmeldung: linie-e.ch/kw-luchsingen

Industriespionage

Wer noch tiefer in die Technik eintauchen möchte, kann das Kraftwerk an vier Terminen pro Jahr im Rahmen des Programms Industriespionage besuchen.



Weitere Informationen:
glarnerland.ch/industriespionage

Martin Zopfi-Glarner ist Geschäftsführer der tb.glarus.



Glarus setzt auf die digitale Infrastruktur für morgen

Das Glarner Glasfasernetz ist gefragt: Bereits rund ein Drittel der verfügbaren Glasfaseranschlüsse wird aktiv genutzt – Tendenz steigend. Mit jeder Neuaufschaltung wächst die Auslastung des Netzes weiter.

TEXT SIMON EBERHARD FOTOS MARTIN LANDOLT



Elektromagnetisch, elektrisch oder optisch: Vereinfacht gesagt lassen sich Daten auf drei Arten übertragen. Die drahtlose Übertragung erfolgt über elektromagnetische Wellen – beispielsweise via WLAN, Mobilfunk oder Satellit. Sie benötigt keine Leitungen, ihre Kapazität ist jedoch begrenzt und wird von vielen Anwenderinnen und Anwendern gemeinsam genutzt. Die kabelgebundene elektrische Übertragung erfolgt über Kupferleitungen, etwa Koaxial- oder Telefonkabel. Sie bietet in der Regel höhere und stabilere Datenraten. Am leistungsfähigsten ist heute die optische Übertragung: Dabei werden Daten als Lichtsignale durch feine Glasfasern übertragen.

«Die Glasfasererschliessung macht die Gemeinde attraktiver – sowohl als Wohnort als auch für Unternehmen.»

Martin Winteler, Leiter Netze + Betrieb der tb.glarus

Schnell und diskriminierungsfrei

In den vergangenen Jahren haben die tb.glarus im Gemeindegebiet eine leistungsfähige Glasfaserinfrastruktur aufgebaut. Sie erschliesst sowohl Privathaushalte («Fibre to the Home», kurz FTTH) als auch Geschäftsanschlüsse. «Unsere Kundinnen und Kunden profitieren von einem zukunftsfähigen Angebot mit Bandbreiten von bis zu 10 Gigabit pro Sekunde», sagt Martin Winteler, Hauptabteilungsleiter Netze + Betrieb der tb.glarus. Die hohe Leistungsfähigkeit des Netzes schafft genügend Reserven für die steigenden Anforderungen der Digitalisierung – heute und in Zukunft.



Vom Herzstück bis zur Hausanschlussleitung:
Links laufen im PoP alle Glasfasern zusammen.
Oben führen sie im Untergrund weiter zu den
Gebäuden.

«Das neue Glasfasernetz ist diskriminierungsfrei», erklärt Winteler. Das bedeutet: Kundinnen und Kunden sind nicht an einen einzelnen Provider gebunden, sondern können zwischen verschiedenen Anbietern wählen. Die tb.glarus treten dabei nicht selbst als Provider auf. «Wir haben uns bewusst entschieden, diesen Markt den spezialisierten Unternehmen zu überlassen und uns auf unser Kerngeschäft zu konzentrieren: den Bau und Betrieb der Infrastruktur.»

15000 kleine Fasern

Die Netzarchitektur folgt einem Sternprinzip: Von einem zentralen Knotenpunkt, dem sogenannten PoP (Point of Presence), führt eine direkte Glasfaser Verbindung bis zum Kundenanschluss. Am PoP-Standort laufen derzeit rund 15 000 Glasfasern zusammen. «Der lichtführende Kern einer Glasfaser ist mit nur rund 9 Mikrometern etwa achtmal dünner als ein menschliches Haar», sagt Martin Winteler. Bestellt ein Kunde ein Abo, wird die entsprechende Faser im PoP mit der Infrastruktur des gewählten Telekomanbieters verbunden.

«Die Planung und der Aufbau des Glasfasernetzes gehörten zu den grössten Herausforderungen des Projekts», blickt Martin Winteler zurück. «Einerseits mussten die notwendigen Glasfaserkabel verlegt werden, andererseits war es unser Ziel, die Eingriffe in den Strassenraum auf ein Minimum zu reduzieren.» Ganz vermeiden liessen sich Verkehrsbehinderungen jedoch nicht. «Die neue Infrastruktur entsteht grösstenteils unsichtbar im Untergrund und erforderte entsprechende Tiefbauarbeiten.»

Eine besondere Herausforderung war zudem die Anbindung der einzelnen Liegenschaften. Für jeden Anschluss mussten Termine mit Eigentümerinnen

und Eigentümern sowie Mieterinnen und Mietern koordiniert sowie die Installationen in den Gebäuden umgesetzt werden. «Die Terminfindung und Abstimmung mit den Kundinnen und Kunden verlief nicht immer reibungslos. Dennoch ist es dank der guten Zusammenarbeit aller Beteiligten gelungen, die Anschlüsse Schritt für Schritt in Betrieb zu nehmen», sagt Martin Winteler. «Diese Koordinationsaufgabe war mindestens so anspruchsvoll wie der eigentliche Netzausbau.»

Gefragter als gedacht

Die Nachfrage nach Glasfaseranschlüssen bleibt hoch. «Das grosse Interesse am Glasfasernetz freut uns», erzählt Martin Winteler. «Die Nutzung entwickelt sich erfreulich und bestätigt den Bedarf an einer leistungsfähigen digitalen Infrastruktur.» Die grosse Ausbautappe des Glasfasernetzes ist abgeschlossen. In den nächsten Jahren folgen Nacherschliessungen bei zurückgestellten Objekten, bei Neubauten und in Gebieten, die im Zuge von Strassen- und Werkleitungssanierungen erneuert werden.

Damit ist der Grundstein für eine moderne Kommunikationsinfrastruktur in Glarus gelegt. «Die Glasfasererschliessung macht die Gemeinde attraktiver – sowohl als Wohnort als auch für Unternehmen», ist Martin Winteler überzeugt. Dank der Auswahl verschiedener Anbieter profitieren die Kundinnen und Kunden zudem von attraktiven Angeboten und grosser Wahlfreiheit. Ein weiterer Vorteil ist der lokale Betrieb der Infrastruktur durch die tb.glarus. «Falls einmal etwas nicht funktioniert, können wir rasch reagieren und Störungen in der Regel schnell beheben», sagt Martin Winteler.

Europaweit verbunden

Die Stromnetze fast aller europäischen Länder sind miteinander verknüpft. Das erhöht die Versorgungssicherheit. In diesem Verbund spielt die Schweiz eine zentrale Rolle als Stromdrehscheibe.

RECHERCHE UND TEXT ALEXANDER JACOBI INFOGRAFIK JACQUELINE MÜLLER

Mehrere regionale Gruppen

Europa ist in vier regionale Gruppen unterteilt. Innerhalb einer Gruppe laufen die Wechselstromnetze synchron («im Takt»). Der Stromtausch zwischen den Gruppen erfolgt über Gleichstromleitungen.

Legende



Die Pfeile symbolisieren den Stromtausch 2024 zwischen zwei Ländern. Die Pfeildicke ist ein Mass für die Strommenge.



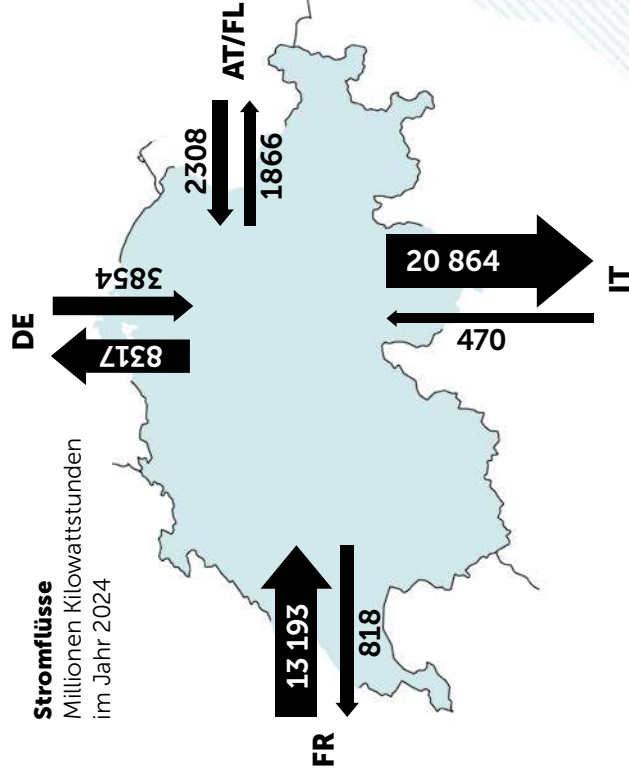
Mehr Versorgungssicherheit

Fällt ein Kraftwerk oder eine Leitung aus, können andere – auch ausländische – einspringen. Das macht die Versorgung stabiler.

Die Schweiz ist dabei ein wichtiger Knotenpunkt. Durch 41 grenzüberschreitende Leitungen ist sie mit ihren Nachbarn verbunden. Ihre Stauseen können schnell Strom aufnehmen oder abgeben. Im Winter hat die Schweiz aber einen hohen Importüberschuss.

Stromflüsse

Millionen Kilowattstunden im Jahr 2024



Skandinavien
Netz läuft nicht synchron mit Kontinentaleuropa, ist aber über Gleichstromleitungen damit verbunden.

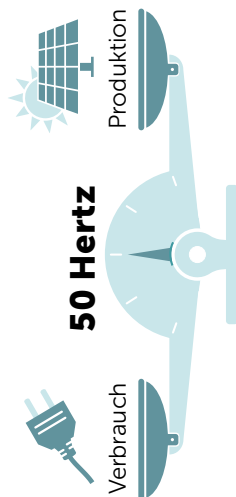


1958

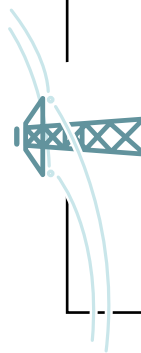
startete das europäische Verbundnetz mit dem Zusammenschluss der Stromnetze von Frankreich, Deutschland und der Schweiz im «Stern von Laufenburg».

Der Verband ENTSO-E

Die europäischen Übertragungsnetzbetreiber koordinieren den sicheren Betrieb des Stromsystems. Sie sind im Verband ENTSO-E zusammengeschlossen. Dieser umfasst 40 Betreiber in 36 Ländern.

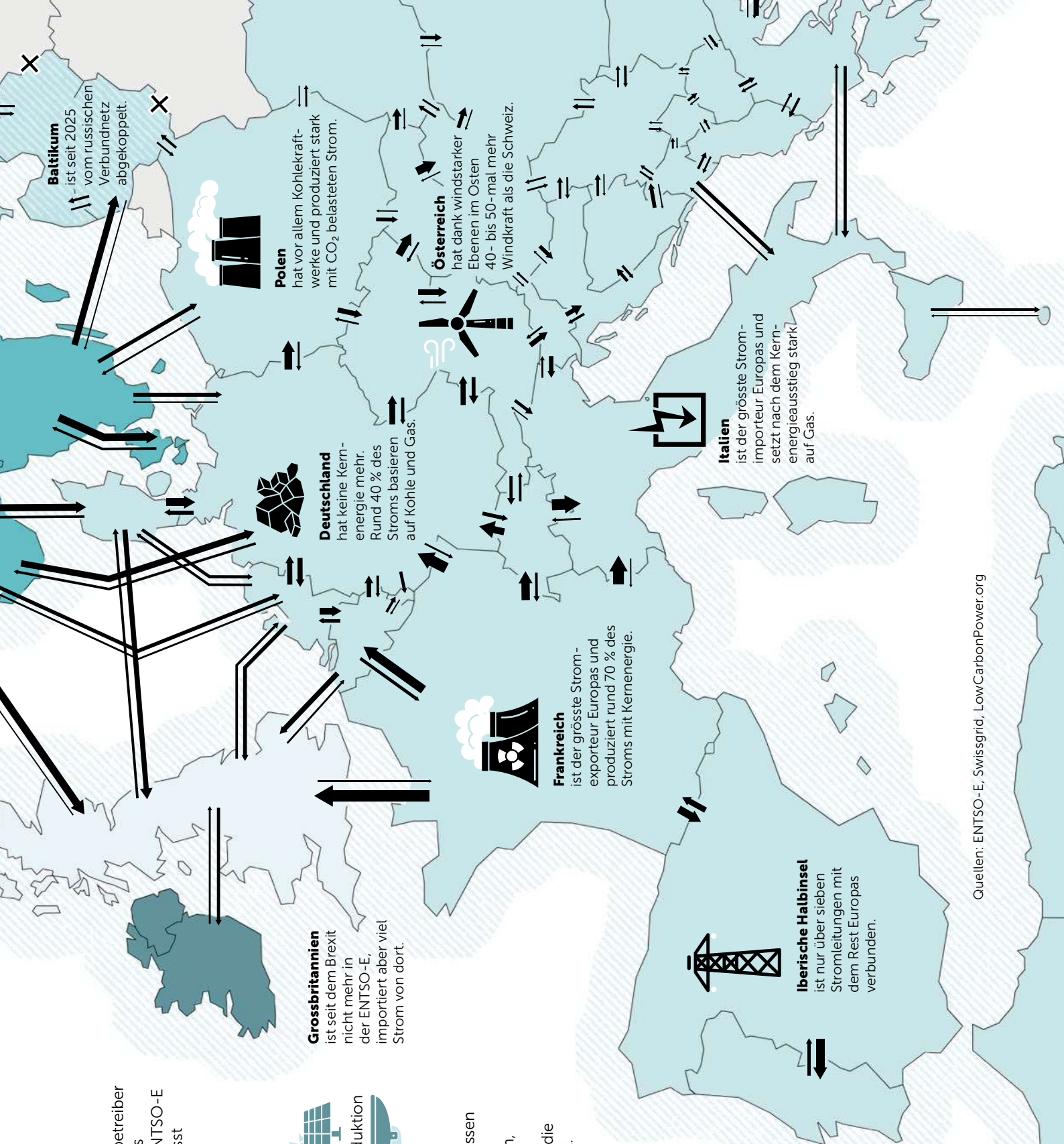


Stromproduktion und -verbrauch müssen stets übereinstimmen. Bei zu hoher Produktion steigt die Netzfrequenz an, bei zu hohem Verbrauch sinkt sie. Das Gleichgewicht ist erreicht, wenn die Netzfrequenz stabil bei 50 Hertz liegt.



Zukunftsblick: das Supergrid

Es gibt immer mehr Solar- und Windkraftwerke mit stark schwankender Stromproduktion. Ein «Supergrid» mit länderübergreifenden Hochspannungs- Gleichstrom-Übertragungsleitungen (HGÜ) soll den Ausgleich ermöglichen.



Quellen: ENTSO-E, Swissgrid, LowCarbonPower.org

«Es geht nicht nur um Quadratmeter»

Tina Gojani forscht zu Kleinwohnformen und lebt selbst in einem Tiny House in Zürich. Ihr Alltag zeigt, wie stark sich Energieverbrauch über die Wohnfläche steuern lässt – und welches Potenzial darin für die Zukunft des Wohnens steckt.

INTERVIEW JEANNINE HIRT FOTOS TIMO ORUBOLO

Was hat Sie und Ihren Partner dazu bewogen, in ein Tiny House zu ziehen?

Wir wollten bewusster mit Ressourcen umgehen. In unseren früheren Wohnungen haben wir gemerkt, dass wir viel Raum – und damit auch Material und Energie – kaum nutzen. Daraus entstand der Wunsch, kleiner und ressourcenschonender zu wohnen.

Wie lebt es sich auf 13 Quadratmetern? Reicht der Platz?

Die Wege sind kurz, die Ausstattung ist reduziert. Wir haben keinen Geschirrspüler, keine Waschmaschine und keinen Backofen. Ein Teil des Lebens verlagert sich zudem nach draussen oder in die Stadt, wo unser Freundeskreis lebt und das Angebot riesig ist. Materiell reicht der Platz gut, weil wir nur besitzen, was wir wirklich brauchen. Im Zusammenleben werden Rücksichtnahme, Kommunikation und Organisation dafür umso wichtiger.

Wie viel hat Ihr Tiny House gekostet?

Wer ein vergleichbares Tiny House in der Schweiz plant, baut und bewilligen lässt, muss grob mit 150 000 bis 200 000 Franken rechnen. Wir haben jedoch alles selbst umgesetzt, deshalb ist unser Haus nur bedingt vergleichbar.

Wofür benötigen Sie Strom, und woher beziehen Sie ihn?

Vor allem für den Kühlschrank, das Licht, Laptop, Handy und weitere kleinere Geräte. Energieintensive Geräte wie Waschmaschine und Wäschetrockner haben wir bewusst outgesourct. Mit unserem Solardach und zwei zusätzlichen Photovoltaikpanels vor dem Haus decken wir je nach Wetter rund 70 bis 75 Prozent unseres Strombedarfs selbst. Überschüsse speichern wir in unserer hausinternen Batterie, im Winter beziehen wir den Rest als Ökostrom aus dem Netz.

Streben Sie keine vollständige Stromautarkie an?

Hundertprozentige Autarkie ist nicht automatisch das Gelbe vom Ei. Auch Solarpanels verursachen graue Energie, etwa durch deren Herstellung und Transport. Gerade im urbanen Kontext macht es Sinn, bestehende Infrastruktur zu nutzen. Wichtiger ist für uns das Verständnis des eigenen Verbrauchs: Im Alltag merkt man sehr direkt, wofür Energie eingesetzt wird – und fragt sich schneller, was wirklich nötig ist.

Wie heizen Sie Ihre vier Wände aus Birkensperrholz?

Die Bauweise trägt viel bei: Die Holz-

ständerkonstruktion mit Hochleistungsdämmung hält Wärme gut im Haus.

Für Raumwärme und Warmwasser nutzen wir eine Kombiheizung und heizen derzeit noch mit Gas, weil das beim Bau die pragmatischste Lösung war. Heute würden wir einen kleinen Pelletofen wählen. Dank Südausrichtung und grosser Fenster kamen wir in einem Winter sogar ganz ohne Heizen aus.

Wie hoch ist Ihr Energiebedarf?

Auf 13 Quadratmetern Wohnfläche benötigen wir im Schnitt rund 65 Watt pro Person – etwa so viel, wie ein Laptop im Dauerbetrieb benötigt. Im Vergleich zu unseren früheren Wohnungen haben wir unseren Primärenergieverbrauch in den ersten drei Jahren um rund 90 Prozent reduziert. Nicht berücksichtigt ist dabei der Energiebedarf fürs Wäschewaschen, den wir ausgelagert haben. Unsere Wohnsituation zeigt deutlich, wie stark die Wohnfläche den Ressourcen- und Energieverbrauch beeinflusst.

Sie beschäftigen sich auch in der Forschung mit dem Thema. Was sind Kleinwohnformen?

Wir orientieren uns an rund 30 Quadratmetern Wohnfläche pro Person, für →

A portrait of Tina Gojani, a woman with long, wavy blonde hair, smiling at the camera. She is wearing a black blazer over a black top and blue jeans. She is standing in a tiny house with light-colored wood paneling. In the background, there are windows with grey curtains, a hanging light bulb, and a wooden table with a glass of beer. The overall atmosphere is warm and cozy.

Tina Gojani (40)

ist Gründerin und Co-Geschäftsleiterin des Kollektivs Winzig und leitet den Kreis Forschung im Verein Kleinwohnformen Schweiz. Sie begleitet Studien, Konzepte und Beratungen zu neuen Wohnformen. Gemeinsam mit ihrem Partner Alesch Wenger plante und realisierte sie das Tiny House «Immergrün». Seit 2018 steht dieses auf dem Basislager-Areal in Zürich Altstetten. Die Zwischennutzung ist derzeit bis Ende 2027 bewilligt.



Mehr Informationen
zu ihrer Arbeit im
Verein Kleinwohnformen
finden Sie hier:
kleinwohnformen.ch

«Die nachhaltigste Wohnfläche ist oft jene, die wir gar nicht erst bauen müssen.»

Tina Gojani



jede zusätzliche Person im Haushalt kommen rund 15 Quadratmeter hinzu. Kleinwohnformen sind dabei nicht nur Tiny Houses, sondern unterschiedliche Wohnlösungen auf kleiner Fläche: eigenständige, modulare Einheiten wie die sogenannten Stöckli 2.0 – kleine Zusatzwohnungen auf bestehenden Einfamilienhaus-Parzellen, angelehnt an die traditionellen Stöckli als Nebenhäuser auf Bauernhöfen – oder kleinere Wohnungen, die bestehende Gebäude ergänzen, etwa durch Aufstockungen oder Ausbauten.

60 Quadratmeter für eine dreiköpfige Familie. Ist das nicht deutlich weniger als üblich?

Ja. Der durchschnittliche Wohnflächenverbrauch pro Person liegt in der Schweiz bei rund 46 Quadratmetern. Jede Reduktion wirkt sich direkt auf Materialverbrauch, Energiebedarf und Unterhaltsaufwand aus. Das macht das Potenzial von Kleinwohnformen sichtbar: Jeder Quadratmeter hat einen ökologischen und finanziellen Rucksack. Je weniger Fläche wir pro Person beanspruchen, desto kleiner fällt dieser aus. Deshalb lohnt es sich, nicht nur über Gebäude zu sprechen, sondern über den Wohnflächenverbrauch pro Person.

Liegt die Lösung also auch darin, vorhandene Flächen besser zu nutzen statt neue zu erschliessen?

Genau. Ein zentraler Ansatz von Kleinwohnformen ist es, vorhandene Flächen effizienter zu nutzen – etwa in bestehenden Siedlungen, auf Dächern oder auf Brachen. So entsteht zusätzlicher Wohnraum, ohne weitere Flächen zu versiegeln. Studien der Hochschule Luzern zeigen, dass dabei besonders teilweise unternutzte Einfamilienhaus-Parzellen Potenzial bieten – etwa für modulare Einheiten wie das Stöckli 2.0.

Welche gesellschaftlichen Entwicklungen spielen dabei eine Rolle?

Es geht nicht nur um Quadratmeter, sondern auch um Lebensphasen, Eigentum und Generationenwechsel. Viele Menschen wohnen heute in Häusern, die ursprünglich für andere Lebenssituationen gebaut wurden. Verändern sich Bedürfnisse, können neue Wohnformen interessante Alternativen bieten.

Was bringt Ihnen die eigene Erfahrung für Ihre Arbeit?

Sie ist unser Proof of Concept: Wir reden nicht nur über Kleinwohnformen, wir leben sie – mit allen Chancen und Grenzen. Das hilft uns, realistische Konzepte zu entwickeln. Gleichzeitig ist klar: Diese Wohnform passt nicht für alle und nicht für jede Lebensphase.

Was müsste sich ändern, damit sich Kleinwohnformen stärker durchsetzen?

Heute gelten oft dieselben Bewilligungsanforderungen wie für grosse Gebäude – unabhängig davon, wie klein oder energieeffizient eine Wohnform ist. Wir wünschen uns mehr Verhältnismässigkeit. Deshalb haben wir im

Verein Kleinwohnformen ein Energie-label entwickelt, das Bewilligungsprozesse vereinfacht, damit Gemeinden und Behörden im Rahmen eines Bewilligungsprozesses eine standardisierte energetische Beurteilungsgrundlage erhalten. In diesem praktischen Papier sind die wesentlichsten energetisch und ökologisch bedeutenden Kennzahlen einer Kleinwohnform enthalten.

Welches Potenzial haben Kleinwohnformen langfristig?

Sie sind ein Baustein für ressourcenschonenderes Wohnen. Entscheidend ist, sie in integrierte Wohnkonzepte einzubinden – nicht nur als Zwischenlösung, sondern als Teil einer vielfältigen Wohnlandschaft. Projekte wie Wankdorf-City 3 in Bern mit neun Tiny Houses auf dem Dach des historischen Magazingebäudes oder ein aktuelles Bauprojekt im Zürcher Weinland, bestehend aus fünf Tiny Houses auf derselben Parzelle wie acht Doppel-Einfamilienhäuser, zeigen: Das Interesse wächst. Und je sichtbarer solche Wohnformen werden, desto selbstverständlicher werden sie ein Teil unserer Wohnzukunft.



A photograph of a postwoman, Jacqueline Duchene, sitting on a motorized delivery vehicle. She is wearing a blue cap and a light-colored shirt. The vehicle has a large silver metal box on the back and a smaller black box in front of her. She is positioned in front of a half-timbered house with white walls and dark brown wooden beams. The house has a window with green shutters. In the foreground, there are green bushes with small purple flowers. The background shows more of the house and some trees.

Tetris, Muckis und Leckerlis

Seit beinahe vier Jahrzehnten bringt Jacqueline Duchene Briefe und Pakete in die Dörfer des Zürcher Unterlands. Trotz Digitalisierung und wachsendem Paketberg ist für die Pöstlerin eines gleich geblieben: Der Kontakt zu den Menschen macht ihren Beruf aus.

TEXT CELESTE BLANC FOTOS TIMO ORUBOLO



Jacqueline «Jackie» Duchene startet ihre Route. Während der Zustellung im Dorf sind die Pöstlerinnen und Pöstler von der Helmpflicht befreit.

«Mit unserer Arbeit sind wir nach wie vor die Verbindung zur Aussenwelt.»



Die Sonne hat gerade die Baumwipfel erreicht, als die Kirchenglocke sieben Uhr schlägt. Während damit für viele der Arbeitstag erst beginnt, herrscht im Verteilzentrum der Schweizerischen Post in Glattfelden seit über einer Stunde Hochbetrieb. Die Briefe und die Zeitungen sind bereits von Hand nach ihren Routen sortiert, nun folgt die Vorbereitung der Pakete. Es wird gescannt, verschoben, verladen. Jeder Handgriff sitzt. Mitten im organisierten Gewusel: Jacqueline Duchene.

Die Pöstlerin, die viele in der Region als «Jackie» kennen, belädt ihr elektrisches Dreirad für die bevorstehende Tour. Sie hievt ein grosses, längliches Paket in den Anhänger. «Ich spiele tagtäglich Tetris», sagt sie und stemmt mit einem lauten Lachen die Arme in die Hüften. «Und dabei trainiere ich ganz nebenbei auch noch meine Muckis.»

Die Verbindung zur Aussenwelt

Jackie nimmt ein weiteres Paket aus dem Rollwagen und scannt es mit einem lauten Pieps ins System ein. Es ist eins von durchschnittlich 100 Paketen, die sie an diesem Tag zustellen wird. Sie verstaut es im Anhänger, der nun rappelvoll ist. Im

Briefkorb vorne am Lenker hingegen ist noch reichlich Platz. Während der Paketberg Jahr für Jahr wächst, sinkt die Briefmenge stetig. Die Post stellt heute nur noch rund 1,64 Milliarden Briefe pro Jahr zu. Das entspricht maximal zwei bis drei Briefen pro Einwohner und Woche. Zum Vergleich: Im Jahr 2000 war das Briefvolumen 40 Prozent höher. «Früher war Briefpost mehr als Rechnungen», erinnert sich Jackie. «Sie war persönliche Kommunikation.» Geburtstagskarten, Brieffreundschaften oder handgeschriebene Grüsse seien mit den digitalen Medien weitgehend verschwunden. Und viele Dokumente von Banken, Versicherungen und Behörden sind mittlerweile online verfügbar. Und trotzdem: Der Briefversand sei nach wie vor ein wichtiger Pfeiler der Kommunikation, ist die Pöstlerin überzeugt. «Nicht alle älteren Menschen kommen bei der Digitalisierung mit. Mit unserer Arbeit schliessen wir diese Lücke und sind für sie nach wie vor die Verbindung zur Aussenwelt.»

Technologie verändert den Beruf

Kurz vor acht Uhr sind alle Pöstlerinnen und Pöstler ausgeflogen. Vom Verteilzentrum fahren sie in die naheliegenden



Für Jackie ist der Schwatz am Gartenzaun einer der schönsten Momente am Tag. Viele der Menschen kennt die Pöstlerin seit Jahren. «Ich habe erlebt, wie Kinder gross geworden sind und heute teilweise ihre eigenen Familien haben.» Auch Gabriel Wettstein kennt sie seit Kindheitstagen.

Gemeinden Neerach, Weiach, Bachs und Stadel. Rund 20 Mitarbeitende sind für mehr als 9000 Haushalte verantwortlich. 700 davon fährt Jackie heute an. Fast lautlos fährt sie mit ihrem gelben E-Dreirad in Richtung Weiach, vorbei an grünen Feldern und Bauernhäusern mit roten Geranien. Seit 39 Jahren ist Jackie Pöstlerin aus Leidenschaft. «Nach der Ausbildung hätte ich nie gedacht, dass ich mein ganzes Leben bei der Post arbeite.» Heute ist für die 58-Jährige klar: «Wenn es der Körper mitmacht, bleibe ich bis zur Pension.»

Der stetige gesellschaftliche, aber auch technologische Wandel habe ihren Beruf immer wieder verändert. «Früher tätigte ich Geldüberweisungen für Kundinnen und Kunden oder brachte AHV-Renten zu Pensionierten ins Altersheim», erinnert sie sich zurück. Heute machen Automatisierung und Digitalisierung die Arbeitsvorgänge immer speditiver, Sortiersysteme und Navigationsgeräte vereinfachen die Arbeit. «Doch die stetige Effizienzsteigerung bleibt aber nicht ohne Konsequenzen», sagt Jackie. In den letzten Jahren seien die Erwartungen der Kundinnen und Kunden zunehmend gestiegen. Lieferungen sollen möglichst schnell

erfolgen. Zudem erhöht der Wettbewerb mit anderen Logistikunternehmen den Zeitdruck.

Dorf-Post hat besonderen Reiz

Haus für Haus führt die Route Jackie durch den historischen Dorfkern und vorbei an verzierten Metallzäunen, die blühende Gemüse- und Blumengärten umfrieden. Hier und dort warten bereits Hunde auf ihre Leckerlis, welche die Pöstlerin im Getränkefach mitführt.

Die Gemeinde kennt die Pöstlerin wie ihre Westentasche. Seit 24 Jahren lebt sie hier, engagiert sich im Schützenverein und kennt viele Menschen persönlich. Wie beispielsweise Gabriel Wettstein. «Was, schon so früh auf, obwohl du Ferien hast?», fragt Jacqueline Gabriel Wettstein, der ein Paket entgegennimmt. «Es gibt immer was zu tun», antwortet er lachend.

Sind Pöstlerinnen und Pöstler in urbanen Gebieten entweder für Briefe oder Pakete zuständig, tragen sie in ländlichen Gebieten beides aus. Doch die Arbeit geht über das Verteilen hinaus: Nach der Tour werden zurück im Verteilzentrum unzustellbare Sendungen bearbeitet, Nachsendungen erfasst und Adressdaten aktualisiert. «Diese Vielfältigkeit macht den

Reiz der Dorf-Post im Vergleich zur Stadt spannend», so Jackie.

Ein Beruf mit Stolz

Mittlerweile ist es kurz vor Mittag. Jackie macht vor dem letzten Quartier, einer modernen Siedlung mit Mehrfamilienhäusern, eine kurze Pause. Sie sitzt auf ihrem E-Dreirad und hat die Hände in die Hosentasche gehakt. Unter der Kappe blitzen ihre blauen Augen hervor.

Das Thermometer zeigt bereits 32 Grad an. Hitze, Regen oder Kälte – als Pöstlerin ist Jackie täglich der Witterung ausgesetzt. Doch das stört sie nicht. «Daran gewöhnt man sich», meint sie. Doch es ist vor allem der Kontakt zu den Menschen, der ihre Arbeit ausmacht. Die Menschlichkeit, die sie täglich erlebe, entschädige vieles – auch die Witterung. «Beziehungen pflegen, zuverlässig arbeiten und Verantwortung übernehmen – all das gehört zum Berufsstolz», sagt sie. «Und das ist das Beste an meinem Job.» Jackie startet mit einem breiten Lächeln ihr E-Dreirad und fährt durch eine enge Strasse zur nächsten silbergrauen Front aus Briefkästen. Aus der Ferne ist ein fröhliches «Hallo Jackie, da bist du ja endlich!» zu hören.



Der Stromfresser in der Tasche

Jede und jeder von uns hat eins, und viele legen es kaum aus der Hand: das Smartphone. Sein Stromverbrauch ist klein. Doch in der Masse zählt, wie wir es nutzen und laden. Drei Hacks zeigen, wie es effizienter geht.

TEXT JEANNINE HIRT



Smartphones sind aus unserer Gesellschaft nicht mehr wegzudenken. Sie begleiten uns durch den Alltag, sind unser Kommunikationsmittel, unser Navi, unsere Unterhaltung und unser Büro. Ihr Stromverbrauch beim Laden ist überschaubar: Ein durchschnittliches Smartphone benötigt im Jahr nur wenige Kilowattstunden Strom.

Millionen Handys

Was auf den ersten Blick unbedeutend erscheint, gewinnt in der Masse an Gewicht. In der Schweiz besitzen über 95 Prozent der Bevölkerung ein Handy. Bei rund neun Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern sind somit täglich Millionen Geräte im Einsatz, die immer wieder Strom brauchen.

Strom steckt aber nicht nur im Gerät, sondern auch im Netz dahinter: Mobilfunknetze und Rechenzentren verbrauchen Energie. Rechenzentren kommen in der Schweiz bereits auf rund 3,6 Prozent des gesamten Stromverbrauchs. Mit jeder Nachricht, jedem Telefonat und jedem Video nutzen wir Server, die Daten verarbeiten und weiterleiten. Und wir verschicken, streamen und speichern immer mehr Daten.



Laden zur falschen Zeit

Wir laden unsere Smartphones oft abends, wenn wir nach Hause kommen. Doch genau dann ist der Stromverbrauch in vielen Haushalten ohnehin schon hoch: Es wird gekocht, gewaschen, ferngesehen – und vielerorts laufen mehrere Geräte gleichzeitig. So entstehen die typischen Verbrauchsspitzen am frühen Abend.

Ein Smartphone verbraucht zwar wenig Strom. Doch beim Laden spielt auch der Zeitpunkt eine Rolle.

Auf der nächsten Seite entdecken Sie versteckte Stromfresser und drei einfache Hacks, mit denen Sie Ihr Smartphone effizienter laden.

Was zusätzlich Strom frisst



Ein helles Display frisst bis zu 30 Prozent Ihres Akkus.



Die beliebten Social-Media-Apps sind sehr energieintensiv.



Hintergrund-synchronisation kostet konstant Strom.



Pushnachrichten halten das Handy ständig mit Servern verbunden.



Ortungsdienste empfangen laufend Signale und benötigen dabei Energie.

Drei Hacks für effizienteres Laden



Laden Sie Ihr Smartphone möglichst tagsüber statt während der abendlichen Verbrauchsspitzen. Ist der Akku voll, ziehen Sie das Ladegerät aus der Steckdose. Setzen Sie auf energieeffiziente Ladegeräte.



Nutzen Sie Ihr Smartphone während des Ladens möglichst nicht. Das Gerät wird sonst wärmer und lädt weniger effizient. Der Flugmodus hilft dabei – und Abschalten tut auch mal gut.



Laden Sie Ihr Smartphone an einem kühlen Ort und vermeiden Sie direkte Sonne. Hitze verlangsamt den Ladevorgang und belastet den Akku.

Ein einzelnes Smartphone fällt kaum ins Gewicht. Millionen davon schon. Genau darin liegt das Potenzial: Wer das Handy bewusster nutzt und lädt, spart im Alltag spürbar Energie.



Akkus hassen Extremzustände
Warum Hitze, 100 % und 0 % Ladung Ihrem Handy schaden, erfahren Sie hier.

Die unterschätzte Herbstfrucht

Die Quitte ist eine Frucht voller Gegensätze. Roh ist sie hart und bitter, gekocht jedoch aromatisch und süsslich. Wir liefern ein einfaches Rezept für ein herbstliches Dessert.

TEXT GABRIEL VILARES

Intensiv. Fruchtig. Süsslich. Der betörende Duft der Quitte macht sofort Lust auf einen Bissen. Ihr würziges Aroma erinnert an eine Mischung aus Apfel, Birne und Zitrone. Aber Achtung: Die goldgelbe Frucht roh zu essen, ist keine gute Idee. Denn roh ist sie kein Gaumenschmaus, sondern hart und bitter. Zumindest die einheimischen Sorten. Doch richtig zubereitet, kann die Herbstfrucht ein Feuerwerk für die Geschmacksknospen zünden.

Aber nicht nur die Sinne werden sich freuen, auch der Vitaminhaushalt jubiliert. Denn Quitten liefern Vitamin C und verschiedene B-Vitamine wie Folsäure. Diese unterstützt wichtige Prozesse wie Zellteilung und Blutbildung und ist besonders für Schwangere von Bedeutung. Die Frucht ist zudem reich an Mineralstoffen wie Kalium. Zu guter Letzt fördern die darin enthaltenen Ballaststoffe, insbesondere Pektin, die Verdauung.

Wann haben Sie zuletzt eine Quitte gegessen? Die meisten kennen die Frucht höchstens als Konfitüre zum Frühstück. Wie wäre es mal mit Saft, Kompott, Salatdressing, Chutney, dem traditionellen Quittenbrot oder allerlei Backwaren mit Quitte? Wir machen den Anfang und liefern ein Rezept.

Einfaches Herbstrezept: Ofenquitten mit Honig

Quitten gründlich waschen, schälen, vierteln und das Kerngehäuse entfernen. Die Stücke in eine Auflaufform legen und mit Zitronensaft beträufeln.

In einer Schüssel Honig, Zimt und die gehackten Nüsse vermengen und über die Quittenstücke geben. Die Quitten bei 180 °C (Ober-/Unterhitze) im Ofen etwa 30 bis 40 Minuten backen, bis sie weich und goldbraun sind.

Warm serviert passen die Ofenquitten hervorragend zu Joghurt oder Vanilleglace. En Guete!

Sehen aus
wie Zitronen,
sind aber erst
gekocht ein
Genuss.



Zutaten

2 Quitten
2 EL Honig
1 EL Zitronensaft
1 TL Zimt
1 Handvoll gehackte
Baumnüsse oder Mandeln

Welches Wort wird gesucht?

Online mitmachen

Das Teilnahmeformular zum Wettbewerb finden Sie auf redact.ch/wettbewerb oder indem Sie mit Ihrem Handy den QR-Code scannen. Einsendeschluss ist der 1. Dezember 2026.



Per Postkarte

Alternativ können Sie uns eine Postkarte – mit Angabe des Lösungsworts, Ihres Namens, Ihrer Adresse und Ihres Mails oder Telefons – schicken an:

Redact Kommunikation AG
Europa-Strasse 9
8152 Glattbrugg

Viel Spass beim Rätseln!

Teilnahmebedingungen: Über diesen Wettbewerb führen wir keine Korrespondenz. Ihre Daten werden ausschliesslich für den Wettbewerb genutzt und danach wieder gelöscht. Es ist keine Barauszahlung der Preise möglich. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Das Lösungswort der letzten Ausgabe war «SCHWAMMSTADT».

schweiz. Schauspiel (Stefan)	Vorn. d. Autorin Danella †	Tempo drosseln	Artikel (3. Fall) Farbstoff	2	zwölf Dutzend	Einfrischung, Gehege	portug. Wallfahrtsort	Name Noahs in der Vulgata	Bankbegriff Mz.
Schlucht i. Tessin engl.: Schritt	11	Sossen-koch Regierung	1	Kobold kleine Dachfenster	8	nicht nachts Pfeifen-tabak	3	frz.: du, dich alt Bundesrat †	Gehabe, Ziererei
schweiz. Filmregisseur	Fest-räume türk. Schnaps	Wohl-wollen ... und Jerry	6	Hüter e. Schaf-herde	5	Ausruf d. Schmer-zes	12	Segel-stange	früh. Produkt-strich-code
Westeu-ropäer alter-tümlich	6	griech. Buch-stabe	13	e. Ort verlas-sen	4				
zueig-nen, dar-bringen									

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----



1. Preis

Eine Nacht über den Wolken

Grüesseech auf 1650 m ü. M.: Alpine Lebensfreude erwartet Sie im neu renovierten Mürren Palace. Das 1874 erbaute Hotel liegt auf dem höchsten Punkt der Bergterrasse im autofreien Mürren im Berner Oberland – mit atemberaubendem Blick auf Eiger, Mönch und Jungfrau. Der Gutschein gilt für zwei Personen in einer Junior Suite inklusive Frühstück, Spa und Zugang zum Alpinen Sportzentrum.

Gesamtwert des Preises: 680 bis 800 Franken

Hotel Mürren Palace, 3825 Mürren, muerren-palace.ch

2. Preis

Smarte Sonnenbrille



Klassisches Design trifft auf smarte Funktionen: Die Ray-Ban Meta Wayfarer RW4006 der ersten Generation verbindet ikonischen Stil mit moderner Technologie. Machen Sie freihändig Fotos und Videos, hören Sie Musik, telefonieren Sie oder teilen Sie Ihre Perspektive per Livestream – alles direkt über die Sonnenbrille. Und Sie sehen dabei erst noch gut aus.

Gesamtwert des Preises: 330 Franken



3. Preis

Der Mittelpunkt jeder Raclette-Party

Mit diesem Raclette-Grill geniessen Sie gemütliche Raclette-Abende ohne störenden Rauch und starke Gerüche. Der integrierte Rauchabzug mit Aktivkohle- und Fettfilter reduziert Dämpfe und Gerüche wirksam. Die Absaugung lässt sich auf Grillplatten- und Pfännchenebene individuell einstellen und sorgt für eine angenehme Luftzirkulation.

Gesamtwert des Preises: 149 Franken

Lehner Versand AG, 6210 Sursee, lehner-versand.ch

Gemeinsam Strom erzeugen und verbrauchen

Lokale Elektrizitätsgemeinschaften (LEG) So funktioniert's

Mit einer LEG teilen Produzierende ihren Solarstrom mit Verbrauchenden innerhalb der Gemeinde – einfach, fair und nachhaltig. Ob Eigentum, Mietwohnung oder Unternehmen – alle können mitmachen.

Wir begleiten Ihre LEG von der Planung über die Umsetzung bis zum laufenden Betrieb – unter Einhaltung der rechtlichen, technischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen. Dabei sorgen wir für eine einfache Vernetzung der Teilnehmenden, eine transparente Abrechnung und einen reibungslosen Ablauf Ihrer Gemeinschaft.

Wir begleiten Sie dabei

- / **Beratung:** Fragen klären, Möglichkeiten aufzeigen, Verständnis schaffen
- / **Gründungsservice:** Schritt-für-Schritt-Begleitung bei der Umsetzung Ihrer LEG
- / **Mitglieder verbinden:** Produzierende und Konsumierende vernetzen, lokal und fair
- / **Gemeinschaftsverwaltung:** Ein-/Austritte, Verträge, Organisation übernehmen
- / **Stromabrechnung:** transparent auf Ihrer Stromabrechnung – inklusive Inkasso

Erfahren Sie
mehr zu LEG:



tb.glarus 

Energie · Wasser · Kommunikation

Technische Betriebe Glarus
Feldstrasse 1
8750 Glarus
058 817 11 00
info@tbglarus.ch
tbglarus.ch